

Nichts Neues unter der Sonne

100 Jahre »Antrag Toerring«

Günter Biermayer

Wetterbedingte Kalamitäten und die Massenvermehrung forstschädlicher Insekten setzten der deutschen Forstwirtschaft in den letzten Jahren und Jahrzehnten heftig zu. Manch ein Vertreter aus der Holzbranche, aber auch einzelne Forstleute glauben nun, die Lösung der aktuellen Probleme der Forst- und Holzwirtschaft gefunden zu haben. Da ihrer Meinung nach unsere Wälder zu alt und zuwachs müde seien, löse eine Erhöhung des Einschlags alle Probleme. Schon einmal, vor hundert Jahren, hatte jemand dieselbe Idee: Reichsrat Graf zu Toerring-Jettenbach.

Verschiedene Interessengruppen finden sich in jüngster Zeit bei einer universellen Lösung für die aktuellen Probleme der Forst- und Holzwirtschaft vereint. Seien es Vertreter der industriellen Holzverbraucher oder auch einzelne forstliche Betriebsführer. Sie haben eine gemeinsame Antwort auf die hohe Mengennachfrage nach Holz als Werkstoff und Energierohstoff sowie auf die Häufung wetterbedingter Kalamitäten und Insektenmassenvermehrungen. Ihre Botschaft lautet: Unsere Wirtschaftswälder seien zu alt und zu vorratsreich. Dies verhindere höchsten Zuwachs und es sei überhaupt kein Wunder, dass in diesen überalterten Forsten Schadereignis auf Schadereignis einträte. Darauf dürfe man nicht warten. Alles spreche dafür, die Althölzer abzunutzen und damit den Wald rasch jünger (und damit zuwachskräftiger und gesünder) zu machen. Diese »Vereinfacher« haben einen großen Vorteil auf ihrer Seite: Kaum jemand hat sich mit den ziemlich komplizierten und keineswegs überall einheitlichen Fakten wirklich beschäftigt. So lässt sich die einfache Lösung für alle Probleme leicht anpreisen.

Risiken sinnvoll begrenzen

Natürlich hat die Zweite Bundeswaldinventur einen Vorrats höchststand als Ergebnis jahrzehntelanger Aufbauarbeit im Wald und in manchen Besitzarten auch als Folge unzureichender Nutzungen ergeben. Dies ist generell aber keineswegs beklagenswert, im Gegenteil, der Vorratsaufbau war die richtige Antwort auf in vielen Teilen unseres Landes ausgeplünderte, altholzarme (und damit wertzuwachsarme) Bestände. Das Naturgesetz, dass Holz nur an Holz wächst, gilt erst recht für wertvolles Holz. Der sinnvolle Holzvorratsaufbau rechtfertigt aber nicht unzureichende Pflege und dadurch überbevorratete Bestände. Ebenso sind tatsächlich überalterte Fichtenreinbestände, eventuell sogar auf instabilen Standorten keine Sparkasse, sondern eher »Zockerwetten« auf den Zeitpunkt des Eintritts der Sturm- oder Käferschäden. Dies gilt erst recht in Zeiten des Klimawandels. Zwar gibt es die immer wieder angeführten im Zuwachs rückgängigen 150-jährigen Altfichten, die dringend verjüngt werden müssten, in weiten Landesteilen nicht. Handlungsbedarf bei Waldpflege und rechtzeitiger Verjüngung gibt es aber sehr wohl.

Waldbauliches Vorgehen ist entscheidend

Es geht bei der richtigen Reaktion nicht nur darum, den Wald im rechnerischen Durchschnitt jünger zu machen. Es geht darum, tatsächlich erkannte Risiken abzubauen und den Wald dabei gleichzeitig leistungsfähig zu halten oder sogar stabiler und leistungsfähiger zu machen. Alle Rezepte, die in größerem Umfang über den Kahlschlag führen, sind daher nicht wirklich hilfreich. Wer über Kahlschläge unproduktive Flächen schafft, handelt sich massive Zuwachsverluste ein. Es dauert in der Regel, selbst bei sofortiger Pflanzung, je nach Baumart und Standortskraft zwischen zehn und 20 Jahren, bis auf einer Kahlfläche wieder messbar Holz zuwächst. Bei einem angenommenen achtzigjährigen Umtrieb sind bei Kahlschlagwirtschaft mit nachfolgender Pflanzung stets zehn bis 15 Prozent der Betriebsfläche dauernd zuwachslos (Abbildung 2). Erst wenn die nachwachsenden Bäumchen sieben Zentimeter Durchmesser in Brusthöhe erreicht haben, ist die Durst-



Foto: R. Günter

Abbildung 1: Naturnaher Waldaufbau mit zuwachskräftigen Altbäumen und gestufter, gemischter Verjüngung im Wartestand ist die beste Antwort auf viele Probleme der Forstwirtschaft.

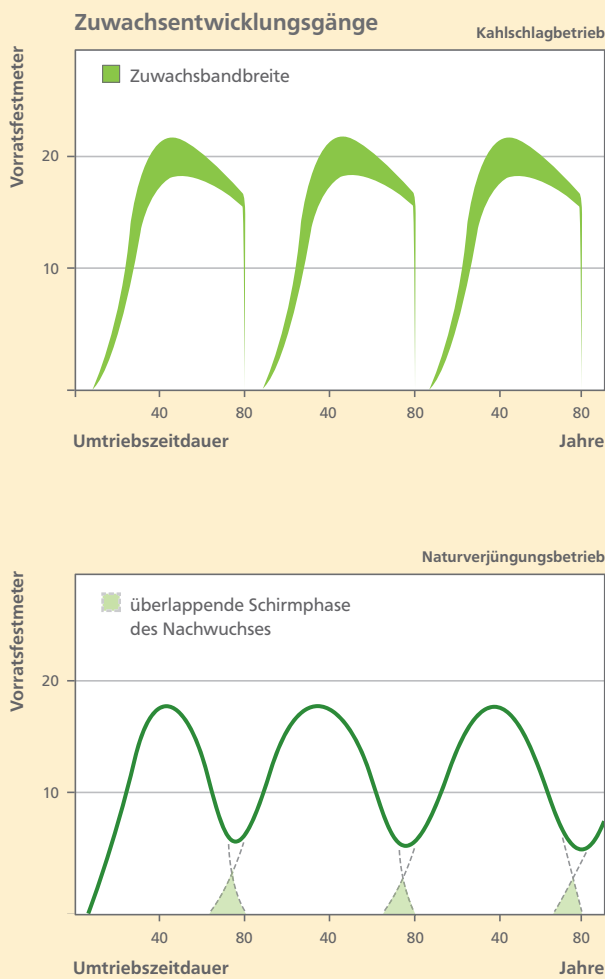


Abbildung 2: Zuwachsentwicklung im Kahlschlagbetrieb mit nachfolgender Pflanzung (oben) und im Naturverjüngungsbetrieb (unten) mit Vorausverjüngung unter Schirm in achtzigjährigem Umtrieb (verändert, nach Assmann 1965)

strecke zu Ende. Gleiches gilt natürlich auch für Kalamitätsflächen. Diese Erkenntnis ist das beste Argument für hohe Verjüngungsvorräte unter dem Schirm der Altbestände. Vorausverjüngung schafft Wirtschaftsfreiheit für eine aktive Holzernte und Vorsorge gegen die Folgen von Schadereignissen. Die Verjüngung steht in Warteposition und beginnt schließlich mit der allmählichen Auflichtung im Oberstand rasch zu wachsen. Der steigende Zuwachs der nachwachsenden Generation und vor allem das Vermeiden der Nachteile einer Freiflächenverjüngung kompensiert den Zuwachsrückgang im Altbestand. Es kommt zu keiner langjährigen Lücke. Femelstrukturen in den Altbeständen schaffen differenzierte Lichtbedingungen für einen gemischten Nachwuchs aus kostengünstiger Naturverjüngung und ergänzenden Pflanzungen der im Altholz fehlenden Baumarten. Ein solches Vorgehen erlaubt es, die ganze Baumartenpalette (vor allem auch die leistungsfähigen Schattbaumarten Buche und Tanne) zu nutzen und nicht nur auf gepflanzte Pioniere zu setzen, die das Kahl-

flächenklima ertragen. Bestmögliche Pflege über das ganze Bestandesleben und langfristig rechtzeitig begonnene Verjüngung bauen auch allmählich gefährdete Holzvorräte ab. Ziel ist schließlich die Risikosteuerung und -verringerung und nicht der Vorratsabbau als Selbstzweck. Auch Boden- und Wasserschutz lassen es geraten erscheinen, die Freilage zu vermeiden, wenn der Wald seine Qualität als Spender sauberen Wassers behalten soll. Nur wenn die reguläre Waldwirtschaft Humusabbau und Nährstoffverluste verhindert, werden die Anforderungen erfüllt.

»Gut gemeint« ist noch lange nicht »gut gemacht«

Die eingangs erwähnten Bestrebungen sind nichts Neues. Am 7. Februar 1908 stellte der Reichsrat Graf zu Toerring-Jettenbach den Antrag, die Altholzvorräte im bayerischen Staatswald verstärkt zu nutzen. Zu diesem Antrag wurde eine umfangreiche »Eingehende Begründung« vorgelegt. Das Material zur Unterstützung des Antrags war mit großer Akribie erarbeitet. Scheinbar alternativlos bestätigte es die vorgeschlagenen Anhebungen der Nutzungen im bayerischen Staatswald. Maß genommen wurde an den wesentlich niedrigeren Altholzvorräten anderer deutscher Länder. In einem dreißigjährigen Zeitraum sollten mehr als 108.000 Hektar Altholz über außerordentliche Fällungen eingeschlagen werden, um die Umtriebszeit von Fichte, Buche und Tanne deutlich zu reduzieren. Lediglich bei Eiche und Kiefer wurden lange Umtriebszeiten und Starkholzzucht als gerechtfertigt angesehen. Nur so käme man dem Zuwachsrückgang und der Entwertung der erstgenannten Baumarten zuvor und könne zuwachsschwache alte durch zuwachstarke junge Bestände ersetzen. Ziel sei die Steigerung der Rentabilität der bayerischen Staatswäldungen. Die Mittel sollten für forstliche Zwecke (Forstrechtsablösungen, Grundankauf, Schaffung eines Forstreservefonds, Forstkulturen und Walderschließung), vor allem aber zur Tilgung von Staatsschulden eingesetzt werden.

Insgesamt war der Antrag »Toerring« nicht grundlos. Die Zurückhaltung bei der Holznutzung war im bayerischen Staatswald teilweise durchaus übertrieben worden. Das vorgeschlagene Tempo aber war zu hoch. Die Folgen des Vorstoßes waren deshalb sehr weitreichend, auch wenn der Antrag nach fünfjähriger Prüfung abgelehnt wurde. Die allzu rasche Anhebung der Nutzungen ließ nicht selten die gemischte Naturverjüngung abreißen. Nicht die Anhebung an sich war das Problem, sondern die während des Ersten Weltkrieg und der Folgejahre verstärkte Konzentration auf die Endnutzung, das Fehlen von Vorausverjüngung in den unvorbereiteten Beständen, die wachsenden Schäden in den dichtgeschlossenen Beständen und nicht zuletzt die sträfliche Unterschätzung der Folgen überhöhter Schalenwildbestände. Die in der Folge oft zwangsläufig künstlich entstandenen Jungbestände sind in den meisten Landesteilen die fichtenreichsten. Diese Reinbestände zwingen die Nachfahren in der Verjüngungsphase seit Jahrzehnten zu hohen Aufwendungen, wenn sie die nötigen Mischbaumarten wieder einbringen wollen.

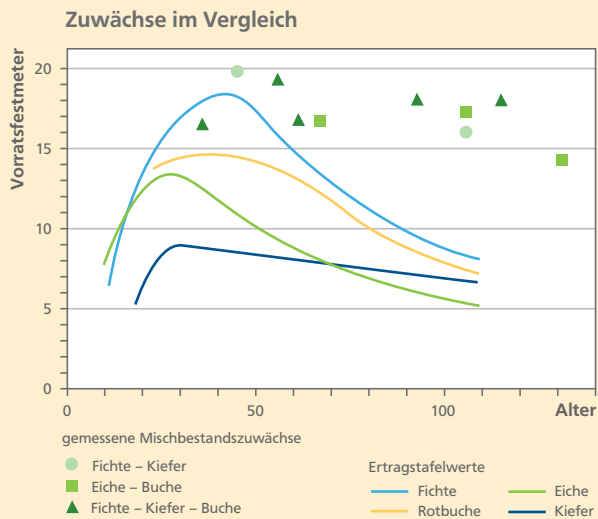


Abbildung 3: Zuwächse verschiedener Reinbestände aus Ertragstafelwerten (Fichte 36, Assmann-Franz; Rotbuche I, Gehrhardt; Eiche I, Jüttner; Kiefer I, Wiedemann) im Vergleich zu gemessenen Zuwächsen aus bayerischen Mischbeständen

Die historische Erfahrung mahnt auch aus einem anderen Grund zur Vorsicht bei glatter Zahlengläubigkeit im Wald. Es waren hochkarätige Angehörige der forstlichen Fakultät der Münchener Universität, die die Initiative seinerzeit stützten. Die damaligen wissenschaftlichen Stichwortgeber für den Antrag »Toerring« gingen von den Alterstendenzen ihrer Ertragstafeln aus. Sie erwarteten deshalb bei alten Beständen massive Zuwachsrückgänge. Dies war womöglich schon damals ein konstruktionsbedingter Fehlschluss. Die Notwendigkeit Althölzer zu verjüngen, um den Wald zuwachsstärker zu machen, wurde weit überschätzt. Heute wissen wir jedenfalls aus Zuwachsuntersuchungen bayerischer Mischbestände, dass alte Bestände viel besser wachsen als früher angenommen (Abbildung 3). Allzu einfachen Rezepten aus der Vergangenheit sollten wir daher noch mehr misstrauen.

Und die Moral von der Geschicht'...

Die grundlegenden Konzepte für den Umgang mit unseren Wäldern müssen immer wieder einmal auf dem Prüfstand ihre Eignung auch für die Zukunft beweisen. Dies galt für 1908 und es gilt hundert Jahre später. Der Klimawandel und die notwendige Anpassung daran verstärken diesen grundsätzlichen Bedarf aktuell zusätzlich. Die Lösungsvorschläge müssen aber mit Blick auf ihre langfristigen Folgen gut bedacht sein.

Sehr einfache oder pauschale Lösungen können auch weit in die Irre führen und Kindern, Enkeln und Urenkeln beträchtliche Lasten aufbürden. Rückblickend haben sich vielfältige Wälder am besten bewährt. Auf dem Weg dorthin vorhandene Waldbestände möglichst organisch weiterzuentwickeln, ist meist besser als immer wieder neu auf der Kahlfläche anzufangen.

Literatur

Assmann, E. (1965): *Der Zuwachs im Verjüngungsstadium*. Centralblatt für das gesamte Forstwesen, Wien (83), S. 193–217

Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – Ministerialforstabteilung (1966): *Hilfstafeln für die Forsteinrichtung*. Auflage 1981; 384 S.

Unveröffentlichte Ergebnisse aus dem bayerischen Versuchsflächennetz

Günter Biermayer leitet das Referat »Forschung, Innovation, Waldpädagogik« des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Guenter.Biermayer@stmelf.bayern.de

Der Kammmolch – ein »Wasserdrache« in Gefahr

Mit der Aufnahme in den Anhang II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie rückte der Kammmolch verstärkt in den Blickpunkt des Natur- und Artenschutzes. Zahlreiche Gebiete wurden im Hinblick auf das Vorkommen unseres größten einheimischen Wassermolchs unter strengen Schutz gestellt. Gleichzeitig stieg die Zahl der Veröffentlichungen zu Lebensweise und Schutz, sodass wir heute über keine weitere Molchart mehr Wissen zur Verfügung haben.

Der Kammmolch bevorzugt die größeren, mit reichlich Wasserpflanzen und Röhricht versehenen Tümpel und Teiche, die gut besonnt und fischfrei sein sollten. Erst in einem Komplex aus mehreren unterschiedlich großen und verschieden ausgestatteten Gewässern, verbunden durch geeignete Landkorridore, erreicht die Art optimale Populationsgrößen, die langfristig überlebensfähig sind.

Der vorliegende Band veranschaulicht und diskutiert in vielen Details die Einbindung des Kammmolchs in diesen komplexen Lebensraum. Für die Naturschutzpraxis werden die wichtigsten Nachweismethoden erläutert, verbunden mit grundlegenden Empfehlungen zum Schutz des gefährdeten »Wasserdrachens«.

red



B. Thiesmeier, A. Kupfer und R. Jehle (2009) **Der Kammmolch – ein »Wasserdrache« in Gefahr** 2. überarb. Auflage, 160 Seiten, mit zahlreichen Farabbildungen Laurenti-Verlag Bielefeld ISBN 978-3-933066-39-8 21,50 €